

Hans-Christian Zehnter

Sieht man Licht, dann schaut man Licht

Klar, Licht ist unsichtbar! Das ist der unumstößliche Ausgangspunkt. Aber: Was sieht man denn in den Fällen, in denen man sagt, man sähe Licht?

Licht erzählt von seiner unsichtbaren Anwesenheit, indem es ein Sinnenfälliges für das Auge sichtbar macht. Das unsichtbare Licht benötigt immer etwas, das in seiner Gegenwart zur sinnlichen Erscheinung kommt, um dem Sehenden von seiner – des Lichtes – Anwesenheit zu berichten.¹

In dieser Ausgangssituation verhält sich das Licht selbstlos: »Selbstlos«, weil es nicht *sich* in den Vordergrund stellt, sondern das von ihm zur Erscheinung Gebrachte. Für gewöhnlich sagen wir dann nicht, dass wir Licht sehen, sondern dass wir die Welt, einen Gegenstand, eine Blume, ein Tier oder einen Menschen sehen. – Nun gibt es aber Situationen, in denen das unsichtbare Licht von sich selbst reden macht: im Leuchten, im Glänzen und im Blenden. Beschränken wir uns für die weiteren Ausführungen auf den Glanz, beispielsweise jenen der Sonne auf einem grünen Laubblatt. Was sehen wir, wenn wir Glanz sehen? Bzw. besser gefragt: »Sehen« wir in diesem Fall wirklich? Für den Sehsinn kommen nur Farbwerte als sinnliches Angebot in Frage, z.B. das Grün. Im Fall des Sonnen-Glanzes auf einem Laubblatt

Von der
Selbstlosigkeit zur
Selbstdarstellung

1 Wenn wir vom Licht sprechen, so müssen wir es, trotz seiner Unsichtbarkeit, sprichwörtlich im Auge bewahren. Daher sind für Betrachtungen, die zum Wesen des Lichtes gelangen sollen, diese drei Komponenten unerlässlich: das unsichtbare Licht, etwas Gesehenes und das sehende Auge des Menschen. Das Zusammenspiel von Licht und Auge lässt etwas sinnenfällig werden, was ansonsten sinnlich nicht wahrnehmbar, übersinnlich verbliebe; Licht und Auge lassen die Welt um uns herum erscheinen.

2 Vgl. u.a. Dietrich Rapp: ›Der Sinne Leuchtewesen. Vom Sinn des Sehens‹, in: ›Das Goetheanum‹ Nr. 1/2 vom 2. Januar 2009, S. 8–10
3 Der Begriff »verklären« wird hier im Sinne von Entschleierung bzw. von Offenbarung verstanden, so wie sich die Wesenheit Christi durch die Verklärung auf dem Berg Tabor den drei ihm dorthin folgenden Jüngern offenbarte (z.B. Mt 17, 1–9).

sehen wir allerdings nicht einmal mehr das Grün sondern wir sehen Weiß (bzw. verschiedene Nuancierungen davon). Schon die naheliegende Ergänzung, dass das Weiß in einem form-unbestimmten Fleck auf einem Laubblatt auftritt, geht über dieses reine Sehen von Farbigkeit hinaus.²

Dadurch aber, dass wir uns auf das reine Sehen beschränken, indem wir Weiß sehen, ist uns der Glanz aus dem Auge geraten. Es »glänzt« ja – es »weiß« nicht! Wie also kommt zum Weiß-Sehen zusätzlich der »Glanz« zustande?

Wir »sehen« einen weißen Fleck immer dann als Glanz, wenn wir den Bezug zu einer Lichtquelle mit »sehen«. Auch der Glanz auf dem berühmten, aus Rembrandts Werkstatt stammenden Gemälde ›Der Mann mit dem Goldhelm‹ ist nur mit Farben (und vor allem mit Weiß) gemalt. Diese werden erst dadurch Glanz, dass sie der Maler so arrangiert hat, dass eine imaginäre Lichtquelle außerhalb des Bildes mit »gesehen« werden kann.

Dieser Bezug zu einer Lichtquelle ist in der Begegnung mit Glanz allerdings kein denkerisch stattfindender Akt, etwa in der Art, dass ich eine Lichtquelle am Himmel aufsuche, diese dann in eine räumliche Beziehung zu dem Weiß auf dem Blatt bringe und aus dem heraus schließe: »Ah, das muss Licht sein!«, und ich dann das Weiß mit einem Mal als Glanz wahrnehme.

Nein, die Situation des Glanz-Sehens ist vollkommen anders. Von Beginn an sind wir davon überzeugt, dass wir Glanz sehen; es glänzt ganz einfach. Offenbar drängt sich das unsichtbare Licht dem Betrachter auf und zwar so intensiv, dass er nicht mehr »sieht«, sondern – ja was eigentlich? Würde er noch sehen, dann würde er Weiß sehen. Er erlebt aber »Glanz«. Er erlebt das Glänzen aber nicht nur inner-seelisch, sondern auch äußerlich im Sinnlichen, denn das Gesehene hat sich vom Weiß zum Glanz verwandelt.

Der Sehende ist dadurch in eine paradoxe Situation geraten. Er nimmt mehr wahr, als sein Sinnesorgan, das Auge, sehen kann. Wie soll er dieses »Wahrnehmen« benennen?

Vom Sehen zum Schauen

Machen wir uns die Situation noch einmal deutlich. Das Sinnliche wird durch etwas Übersinnliches, Unsichtbares – durch das Licht – so verklärt, dass es glänzt.³ Dieses Sehen und Erleben von Glanz ist nun nicht mehr dasselbe sinnliche Sehen wie von der Farbe Weiß. Das Licht wird sehend erlebt, erlebend gesehen. Ich erlebe den Bezug zu einer Lichtquelle unmittelbar mit, stehe mitten in diesem Lichtbezug drinnen. In mir und im

Sehen glänzt das Licht auf. Auf diese Weise kann das »Sehen« des Glanzes als ein Zusammenwirken von Sehen, Erleben und Denken aufgefasst werden.

Wir sind dadurch von einem Sehen zu einem »Schauen« aufgestiegen. Ich sehe Weiß – und ich schaue Glanz.

Der Glanz, das Leuchten und das Blenden sind Situationen, in denen wir von Natur aus in ein schauendes Erleben geraten. Klären wir uns darüber mit dem Bewusstsein auf, wie es in diesen Zeilen versucht wird, so kommen wir zu einer anschauenden Urteilskraft, die ja Goethe in Kontrast zu Kant suchte und fand, und an die sich Rudolf Steiners höhere Bewusstseinsstufen und Erkenntnisarten anschließen. Das kommt repräsentativ in Steiners Schrift ›Vom Menschenrätsele‹ zum Ausdruck:

Goethe spricht in seiner Art von dem Erwachen aus dem gewöhnlichen Bewusstsein und nennt die Seelenfähigkeit, die dadurch erlangt wird, »*anschauende* Urteilskraft«. Diese anschauende Urteilskraft verleiht der Seele, nach Goethes Ansicht, die Fähigkeit, das zu *schauen*, was sich als die höhere Wirklichkeit der Dinge dem Erkennen des gewöhnlichen Bewusstseins verbirgt. Goethe hatte sich mit dem Bekenntnis zu einer solchen Fähigkeit des Menschen in Gegensatz gestellt zu Kant, der dem Menschen eine »*anschauende* Urteilskraft« abgesprochen hat. Goethe aber wusste aus der Erfahrung des eigenen Seelenlebens heraus, dass ein Erwachen des gewöhnlichen Bewusstseins zu einem solchen mit *anschauender* Urteilskraft möglich ist. Kant hatte geglaubt, ein solches Erwachen als »Abenteuer der Vernunft« bezeichnen zu sollen. Goethe erwidert darauf ironisch: »Hatte ich doch erst unbewusst und aus innerem Trieb auf jenes Urbildliche, Typische rastlos gedrungen, war es mir sogar geglückt, eine naturgemäße Darstellung aufzubauen, so konnte mich nunmehr nichts weiter verhindern, das *Abenteuer der Vernunft*, wie es der Alte vom Königsberge nennt, mutig zu bestehen. [...] Es wird in dem Folgenden [des Kapitels ›Ausblicke‹] das erwachte Bewusstsein als *schauendes Bewusstsein* bezeichnet werden.⁴

4 Rudolf Steiner: ›Vom Menschenrätsele‹ (GA 20), Dornach 1984, S. 159f. Hervorhebungen im Original.

Rudolf Steiner erlebte selbst am Licht einen solchen Übergang von einem sinnlichen Sehen zu einem sinnlich-übersinnlichen Schauen. In seinem ›Lebensgang‹ berichtet er:

Ich sagte mir, das Licht wird gar nicht sinnlich wahrgenommen; es werden »Farben« wahrgenommen durch Licht, das sich in der Farbenwahrnehmung überall offenbart, aber nicht selbst sinnlich wahrgenommen wird. »Weißes« Licht ist nicht Licht, sondern schon eine Farbe. So wurde mir das Licht eine wirkliche Wesenheit in der Sinneswelt, die aber selbst außersinnlich ist. Damit aber war für mich das Licht aus der Reihe der eigentlichen physikalischen Wesenhaftigkeiten ausgeschieden. Es stellte sich als eine Zwischenstufe dar zwischen den für die Sinne fassbaren Wesenhaftigkeiten und den im Geiste anschaulichen.⁵

Verklärung mitten im Licht

Wir sagten die Anwesenheit des unsichtbaren Lichtes wird im Falle des Glanzes (oder Blendens) so stark, dass das Sinnliche zugunsten des Lichteindrucks »überformt« oder »verklärt« wird, sodass ich Glanz schaue – ob ich will oder nicht. Ich selbst befinde mich dabei angesichts des Sinnlichen mitten im unsichtbaren Licht, ansonsten würde ich Weiß und nicht Licht-Anwesenheit in Form von Glanz erleben und wahrnehmen.

Glanz, Leuchten und Blenden sind Verklärungssituationen, in denen wir Normalsterbliche in einen »schauenden« – wenn auch schwer durchschaubaren – Zustand geraten.

Nun kann mit Recht gesagt werden: Augenblick mal – all das, was Du geschildert hast, das gilt doch auch für den eingangs dargestellten »selbstlosen« Fall. Wenn das Licht sich zugunsten der Erscheinung von etwas anderem zurücknimmt, dann ist doch auch da das Licht notwendig anwesend. – Genau so ist es. Alles Erscheinen für das Auge ist von der Anwesenheit des Lichtes abhängig. Ich stehe auch hier mitten im Licht. Und auch hier wird das Sehen zu einem Schauen verklärt, denn ich

sehe hier ebenfalls nicht prioritär Farben, sondern ich nehme die Anwesenheit von Motiven, »Dingen«, Pflanzen, Tieren und Menschen wahr. In all diesen Fällen wird das Sinnliche durch ein Übersinnliches zu etwas verklärt, das über das rein sinnliche Wahrnehmen hinausgeht.⁶ Rudolf Steiner erläutert in einem Wahrspruchwort die Konstitution unserer Wirklichkeit wie folgt:

Es drängt sich an den Menschensinn
Aus Weltentiefen rätselvoll
Des Stoffes reiche Fülle.
Es strömt in Seelengründe

5 Ders.: »Mein Lebensgang« (GA 28), Dornach 2000, S. 95f.

6 Zum reinen Sehen von Farben müssen wir uns regelrecht zwingen, indem wir alles Übersinnliche – Gestalt, Motivisches, Sujetartiges – in den Hintergrund drängen.

7 Ders.: »Wahrspruchworte« (GA 40), Dornach 2005, S. 116 Der Spruch ist in mehreren Fassungen überliefert.

8 Vgl. »Die Wahrnehmung ist [...] nichts Fertiges, Abgeschlossenes, sondern die eine Seite der totalen Wirklich-

Aus Weltenhöhen inhaltvoll
 Des Geistes klärend Wort.
 Sie treffen sich im Menscheninnern
 Zu weisheitvoller Wirklichkeit.

Berlin, 20. Oktober 1910⁷

Nüchterner formuliert: Wahrnehmung und Begriff ergeben erst die ganze Wirklichkeit – im Menscheninnern.⁸ Der Begriff entspricht hierbei dem übersinnlichen, die Wahrnehmung zur jeweils konkreten Wirklichkeit gestaltenden Licht. Dieses Licht ist voll von Inhalt, von Wesentlichem; es bringt in den Feldern der zwölf Sinne die Vielfalt der konkreten sinnlichen Begegnungen hervor. Es ist – gemäß des obigen Wahrspruchwortes – das klärende Wort des Geistes, mithin der Logos. Entsprechend formuliert Philon von Alexandrien (ca. 15 v. Chr. – ca. 40 n. Chr.): »Als der Urglanz sendet er [der Logos] unzählige Strahlen aus, nicht-sinnlich wahrnehmbar, insgesamt gedanklich.«⁹

Botho Strauß weist in seinem Essay »Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit« nachdrücklich auf die Relevanz der Gegenwärtigkeit des Lichtes bzw. des Logos im durch die Kunst gehobenen, ästhetischen Sehen hin. Als Anschauungsbeispiel hierfür dient ihm die Ikonkunst und -kultur:

Die Ikone mit der Gottesmutter ist [...] nicht ein Bild, sondern vielmehr ein Fenster, durch das wir sie selbst erblicken. Der Maler wendet seine ganze Kunst an, um einen Vorhang zu öffnen, die Vision zu ermöglichen. Die Ikone wird mit Licht gemalt [...]: Das Licht gründet überhaupt erst die Dinge, es ist ihre Ursache. [...] Die Ikone ist der Ort, wo das Antlitz, das Urlicht hervortritt, es bildet die Grenze zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt. Schaffen ist hier, wie bei jeder Ästhetik der Anwesenheit, nichts anders als ein kunstvolles Enthüllen. [...] Überall, wo in den schönen Künsten die Erfahrung von Sinn gemacht wird, handelt es sich zuletzt um einen zweifellosen und rational nicht erschließbaren Sinn, der von realer Gegenwart, von der Gegenwart des Logos-Gottes zeugt.¹⁰

Hiermit ist ein Wendepunkt in unserem bisherigen Gang der Betrachtungen markiert. Der Künstler malt aus dieser Perspektive

Ein christliches Angebot

keit. Die andere Seite ist der Begriff. Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und Begriff. Wahrnehmung und Begriff eines Dinges machen aber erst das ganze Ding aus.« – Ders.: »Die Philosophie der Freiheit« (GA 4), Dornach 1995, S. 92.

⁹ Philon von Alexandrien: »De Cherubim et flammeo gladio« I, 97

¹⁰ Botho Strauß: »Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit«, München 2004, S. 41f.

HANS-CHRISTIAN ZEHNTER, geb. 1963, Diplom-Biologe. Seit mehr als 20 Jahren Mitarbeiter am Goetheanum (u.a. Naturwissenschaftliche Sektion, Redaktion ›Das Goetheanum‹, Tagungsorganisation). Publizist und Dozent im Bereich anthroposophische Naturanschauung. Bücher u.a.: ›Vögel – Mittler zweier Welten‹ (Dornach, 2006; ›Zeitzeichen – Essays zum Erscheinen der Welt‹ (Dornach 2011); Rudolf Steiner: ›Die Welt der Tiere‹ (Hrsg.; Dornach, 2015).

nicht mit Farben, sondern mit einem kreativen Licht, mit einer Logos-Anwesenheit in seinen Sinnen. An diesem Licht richtet er das Setzen seiner Farben auf der Leinwand aus. Für dieses Licht, für diesen Logos sind die Farben und ihr Arrangement auf der Leinwand durchsichtig.

Aufgrund der vorangehenden Betrachtungen haben wir es aber nicht nur in der Kunst, sondern immer mit einer sinnlich-übersinnlich konstituierten Wirklichkeit zu tun. Indem wir uns hierüber aufklären, kann unser Sehen grundsätzlich zum Schauen erhoben werden. Dabei wird die sinnliche Erscheinungsseite zur Beschreibung eines übersinnlichen Lichtes, das selbst unsichtbar und doch bildgestaltend ist. Ich sehe »etwas«, gerade dank dieses Lichtes. Verfolge ich dieses Licht in den Bereich des Unsichtbaren, verliert es gänzlich jeden Vorstellungs-Charakter. Es ist etwas vorstellungsfreies Wirksames, das sich im Sinnlichen durch eine konkrete Vorstellung beschreibt. Jede Wirklichkeits-situation wird somit zum Bild einer (vorstellungsfreien) seelisch-geistigen Situation, in der ich mich befinde.

Dieses Durchschauen der Konstitution unserer Wirklichkeit als Bild einer Lichtes- oder Logos-Fülle, in der wir mittendrin stehen, drängt uns in ein schauendes Verhältnis zur uns umgebenden Wirklichkeit. Wir befinden uns immer in einer Disposition zu einem solchen Schauen – nur müssen wir uns dessen bewusst werden. Dieses Angebot, diese stete Anwesenheit einer Möglichkeit, die eigene Wahrnehmung bzw. die eigene Weltverwirklichung vom Sehen zum Schauen zu erheben, die Welt aus dem Grab einer erstarrten Gegenstandsauffassung herauszuheben und sie zu einem Innesein einer seelisch-geistigen Situation zu beleben – dieses Angebot ist ein solches des, nach seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt, im Bereich der sinnlichen Welt-Wahrnehmung harrenden Christus-Wesens.